

## Schweizer in der Fremdenlegion

Nachdem 300 Schweizer Söldner während der Julirevolution von 1830 bei der Verteidigung des Louvre und der Tuileries den Tod fanden, ruft die Tagsatzung alle Regimenter zurück und setzt damit der herkömmlichen Form fremder Dienste für Frankreich, die auf Werbeverträgen mit den Kantonen (sog. Kapitulationen) aufbaute, ein Ende. Die bisherige «Lieferung» bzw. Stellung von Söldnern kraft zwischenstaatlicher Verträge macht bereits im darauffolgenden Jahr einem neuen Typus von einer Söldnertruppe Platz: Die Gründung der französischen Fremdenlegion im Jahre 1831 läutet die moderne Form des Soldendienstes ein, bei der sich Einzelpersonen ohne Beteiligung und Bereicherung der kantonalen Behörden in den Dienst eines Herrschers bzw. Regierung stellen.<sup>1</sup>

Das Motiv für die Gründung der Fremdenlegion sind kurzfristige innenpolitische Erwägungen und nicht etwa die Absicht, eine neue Truppe für geplante koloniale Eroberungen ins Leben zu rufen. Die an die Macht gekommene Juli-Monarchie sieht 1831 in den Flüchtlingen, die nach dem Scheitern der demokratischen Umwälzungen in Europa nach Frankreich strömen, einen potentiellen Gefahrenherd, der das republikanische Lager stärke. In der Absicht, die meist mittellosen Ausländer loszuwerden und die Staatskasse von Unterstützungszahlungen zu entlasten, kommt die Regierung auf die Idee, eine nur Ausländern vorbehaltene Truppe zu schaffen, die für den Dienst ausserhalb Frankreichs gedacht ist. Der Bürgerkönig Louis Philippe trifft mit der Schaffung der Fremdenlegion zwei Fliegen auf einen Schlag: Er bringt die unerwünschten Flüchtlinge weg von Frankreich und beruhigt gleichzeitig die französische Öffentlichkeit, die die ausländischen Regimenter alten Stils auf dem Boden Frankreichs noch in schlechter Erinnerung hat.<sup>2</sup>

Insgesamt haben seit der Gründung und bis 1963 rund 500'000 Männer in der Legion gedient – ungefähr 40'000 stammen aus der Schweiz. In den Anfangsjahren stellen die Schweizer (wie auch die Deutschen) je 25% der Mannschaft, um Jahrzehnte später in der Periode des Indochina- und Algerienkriegs auf immer noch beachtliche 6% zurückzufallen – die Deutschen hingegen schnellen auf 50% hinauf, womit sie zur Zeit der Schlacht von Dien Bien Phu die Hälfte der Legionäre stellen. Die Legion insgesamt ist in den ersten Jahren eine schlanke Truppe von nur 5'000 Mann, erreicht aber um die Jahrhundertwende einen Mannschaftsbestand von 11'500 Söldnern, der im Ersten Weltkrieg (Jahr 1915) mit ungefähr 22'000 und zur Zeit des Indochinakriegs (Jahr 1953) mit 36'000 einen Höhepunkt erreicht.<sup>3</sup>

Doch die Fremdenlegion bleibt noch Jahre nach der Gründung nicht die einzige Freiwilligen-truppe, die ein Land aufstellt und in der Schweizer dienen. Entgegen der Vorstellung, das Söldnerwesen sei mit dem Ancien Régime untergegangen und habe einem Zeitalter der Nationalarmeen mit allgemeiner Wehrpflicht Platz gemacht, existieren im 19. Jahrhundert noch zahlreiche Söldnerarmeen.<sup>4</sup> Obwohl Wehrpflichtigenarmeen zur Norm werden und

---

<sup>1</sup> Vgl. den Eintrag «Fremde Dienste» von Philippe Henry in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (digitale Ausgabe), sowie die Aufsätze in: H.R. Fuhrer, R.-P. Eyer (Hg.), *Schweizer in «Fremden Diensten»*.

<sup>2</sup> Wir folgen hier den Ausführungen von E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 19–22.

<sup>3</sup> Zahlen aus: J. Hallo, *Monsieur Légionnaire*, S. 151, 154, sowie Eintrag «Effectifs 1831–2011» (André-Paul Comor) in: A.-P. Comor (sous la dir.), *La Légion étrangère. Histoire et Dictionnaire*, S. 321–323. Zur Anzahl der Deutschen, die zur Zeit des Indochinakriegs rund 50% der Legion ausmachen, vgl. E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 22–23, 178–181, 208–209.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Ch. Koller, P. Huber, *Armut, Arbeit, Abenteuer*, S. 33–34.

Freiwilligenarmeen eher einem Auslaufmodell entspringen, entsprechen sie dem Trend, «europäische Kriege mit Wehrpflichtigen, Imperialkriege dagegen mit vor Ort Rekrutierten und Söldnern zu führen.»<sup>5</sup> Andere Kolonialmächte verfügen zeitweise über ähnliche Einheiten wie Frankreich: Die Niederlande rekrutieren bis 1909 Ausländer zur Sicherung von Niederländisch-Ostindien, und Grossbritannien setzt die «British Auxiliary Legion» im Spanischen Karlistenkrieg (1833–1839) ein, später kommt im Krimkrieg (1853–1956) eine eigentliche britische Fremdenlegion zum Zuge, die vornehmlich aus Deutschen und Schweizern besteht. Der Historiker Christian Koller bringt weitere Beispiele und spricht von einem globalen Söldnermarkt mit einer Vielzahl von Arbeitgebern, und Eckard Michels resümiert: «Selbst die amerikanische Kriegsmarine stellte noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts Ausländer ein. Doch einzig die französische Fremdenlegion mit einer mittlerweile über 160jährigen Geschichte blieb bis heute ununterbrochen als Truppe bestehen, die konsequent Ausländer rekrutiert.»<sup>6</sup>

Im 20. Jahrhundert verengt sich die Nachfrage nach Söldnern im Wesentlichen auf die französische und in geringerem Ausmass auf die spanische Fremdenlegion («Tercio de Extranjeros»), die 1920 nach französischem Vorbild entsteht und hauptsächlich in Spanisch-Marokko, insbes. im Rifkrieg 1921–1926, zur Unterwerfung des Nordteils Marokkos zum Einsatz kommt. Doch die spanische Legion schränkt die Rekrutierung von Ausländern immer mehr ein: Als General Francisco Franco sie zu Beginn des Bürgerkriegs von Marokko auf das spanische Festland übersetzt, dienen ungefähr 35 Schweizer in ihr.<sup>7</sup>

Die französische Fremdenlegion ist von Beginn an ein Instrument, um das französische Kolonialreich aufzubauen bzw. zusammenzuhalten. In der Aufbauphase (1831) steht an ihrer Spitze der Schweizer Christoph Stoffel, der bei der Rekrutierung auf Offiziere und erfahrene Söldner der aufgelösten Schweizerregimenter zurückgreifen muss. Als ersten Einsatzort erhält die Legion den Auftrag, Algerien zu unterwerfen und Frankreich einzuverleiben. Unter den Legionären der ersten Jahre dominieren somit die Schweizer, die noch unter dem alten Typus Fremder Dienste gedient und seit der Auflösung der Regimenter zumeist ohne Beschäftigung in Paris auf eine neue Betätigung warten; zusammen mit den Deutschen, die eher den Typus des in Paris gestrandeten Flüchtlings repräsentiert, stellen sie fast die Hälfte des Mannschaftsbestandes von 5000.<sup>8</sup> Das Element Politflüchtling hat nur bei dieser ersten Generation von Legionären einen festen Platz. Glauben wir ersten Legionärsberichten, so ist der typische Legionär sehr schnell eher ein Abenteurer und Vagabund, der dem Elend im eigenen Land entflieht und in der Legion einen Strohalm im Überlebenskampf erblickt.<sup>9</sup>

Die folgenden Einsatzorte der Legion bis zur Jahrhundertwende sind in vielen Arbeiten beschrieben und gehorchen der Logik der französischen Aussenpolitik. Um mit dem Militärtheoretiker Carl von Clausewitz zu sprechen: «Der Krieg ist nichts als die Fortsetzung der politischen Bestrebungen mit veränderten Mitteln.» Wichtige Stationen sind der Krimkrieg

---

<sup>5</sup> Mehr dazu in: Ch. Koller, *Die Fremdenlegion*, S. 28–31.

<sup>6</sup> E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 19.

<sup>7</sup> Zur Spanischen Fremdenlegion, die sich nur noch «La Legión» nennt, vgl. Sylvain Roussillon, *Les «Brigades internationales» de Franco. Les volontaires étrangers du côté national*, Versailles 2012; José Luis Rodríguez Jiménez, *A mí la Legión! De Millán Astray a las misiones de paz*, Barcelona 2005; José Luis de Mesa, *Los otros internacionales*, Madrid 1998. Vgl. auch Peter Huber, «Die Schweizer an Francos Seite», in: *Sonntags-Zeitung*, 17.11.2013.

<sup>8</sup> A.-P. Comor, *La Légion étrangère, Histoire*, S. 323; D. Porch, *La Légion étrangère*, S. 33–55.

<sup>9</sup> E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 24–25.

gegen Russland (1854–1856), der Deutsch-Französische Krieg (1870–1871), bei dem die Legion erstmals zur Verteidigung des französischen Mutterlandes zum Einsatz kommt, sowie im Zeitalter des Hochimperialismus Operationen zur Festigung der Kolonialherrschaft in Indochina (1883–1897), in Dahomey (1892) und in Madagaskar (1895). Im Jahre 1900 erreicht die Legion einen vorläufigen Höchststand: Der Sitz der Legion, das Ausbildungs- und Verwaltungszentrum in Sidi Bel Abbès (**Abb. 3**), registriert 11'500 diensttuende Legionäre.<sup>10</sup> Im Ersten Weltkrieg melden sich 43'000 Ausländer zur Verteidigung Frankreichs, meist aus ideellen Motiven, um einen Beitrag zu leisten gegen den «preussischen Militarismus und Absolutismus» und zur Verteidigung der Republik. Die französische Regierung steckt sie bei Kriegsbeginn in die Fremdenlegion, die ein zweites Mal zur Verteidigung des Mutterlands Frankreich aus Afrika herangezogen wird – eine Einteilung, die bei politisch Motivierten auf Widerstand stösst, ist doch das Bild der Fremdenlegion negativ belastet: Sie gilt als Hort von rastlosen Söldnern, als Auffangbecken des Abschaums der Gesellschaft. Angesichts der Proteste wird nur die erste Welle von Freiwilligen der Fremdenlegion zugeteilt, und dies als «engagés volontaires pour la durée de la guerre» (EVDG). Ab Ende 1915 bleibt die Fremdenlegion nur noch eine kurze Durchgangsstation für die Kriegsfreiwilligen im Hinblick auf ihre Zuteilung in französische Einheiten. So sinken die Bestände der Fremdenlegion Ende 1915 nach Umteilung der meisten Kriegsfreiwilligen wieder auf ihre Vorkriegsstärke von ungefähr 11'000 Mann.<sup>11</sup>

Die Zahl der Schweizer Freiwilligen ist beträchtlich, dürfte aber um einiges tiefer liegen als angenommen. Bisherige Schätzungen, die sich auf den Waadtländer Berufsoffizier Paul de Vallière stützen, gehen von rund 14'000 Freiwilligen aus, von denen 8000 umgekommen seien.<sup>12</sup> Neue, zum Teil noch laufende Forschungen korrigieren diese Zahlen nach unten und sprechen von 6500 Schweizer Freiwilligen auf französischer Seite – dennoch eine hohe Zahl verglichen mit den wenigen Hundert Schweizer Kriegsfreiwilligen, die sich für die Mittelmächte geschlagen haben. Viele Schweizer dürften auch deshalb in den französischen Kriegsdienst eingetreten sein, weil Frankreich mit der Fremdenlegion – im Unterschied zu den Mittelmächten – ein institutionalisiertes und bekanntes Gefäss zur Aufnahme von Kriegsfreiwilligen anbot.<sup>13</sup>

Die hohe Zahl der auf Seiten Frankreichs gefallenen Schweizer und insbesondere die Rückkehr Hunderter von Kriegsinvaliden und Mittellosen, die den Heimatgemeinden und den Armenbehörden anfallen, bewirken nach Kriegsende bei Behörden und in der Bevölkerung ein Umdenken und sind Wasser auf die Mühlen jener, die den Wegzug in die Legion unter Strafe stellen wollen. Gleich nach dem Weltkrieg setzt die Legion die Rekrutierung verstärkt fort, zumal das Ansehen der Legion im Mutterland Frankreich nach deren heroischen Einsätzen bei Verdun an der Westfront im Zenith steht und die Gelder fliessen, um die erweiterten Besitzungen in Afrika und im Nahen Osten militärisch abzusichern.<sup>14</sup> Zwischen 1920

---

<sup>10</sup> A.-P. Comor, *La Légion étrangère. Histoire*, S. 323. Übersicht aller Einsatzgebiete in: Ch. Koller, *Die Fremdenlegion*, S. 33–39.

<sup>11</sup> E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 72–73.

<sup>12</sup> P. De Vallière, *Treue und Ehre*, S. 744.

<sup>13</sup> Resultate neuerer Forschungen, insbesondere jene von Alexandre Elsig (Universität Freiburg), werden vorgestellt in: Denis Masméjan, «Ces Suisses <morts pour la France>», *Le Temps*, 1.2.1914. Jérôme Christinaz Delley, *Le recrutement des étrangers à Paris en août 1914. Le corps des volontaires suisses*, mémoire de master, université de Fribourg, 2010; Georg Kreis, *Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918*, Zürich 2014, S. 208–209.

<sup>14</sup> Vgl. E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 82–86.

und 1932 wächst der Mannschaftsbestand von 12'000 auf 33'000 Mann. Die Legion rekrutiert verstärkt im krisengeschüttelten und von politischen Wirren destabilisierten Deutschland, insbesondere und bis 1927 im besetzten Rheinland, wo sie eigene Büros einrichtet. Die ganzen 20er Jahre hindurch schöpft die Legion aus einem Reservoir von Entwurzelten, die zumindest zeitweise in die Legion untertauchen und auf eine bessere wirtschaftliche und politische Konjunktur hoffen. 1926 machen die Deutschen 55% der Legionäre aus. Dies und der bereits zu Beginn der 20er Jahre einsetzende Zufluss von ungefähr 4000 Russen, die nach der Niederlage gegen die Rote Armee im Westen stranden, führt zu einem Zurücktreten der Abenteurer- und Söldnernaturen der Vorkriegszeit zugunsten von Opfern der politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, von denen die Schweiz nur gering betroffen ist. Obwohl noch keine Wohlstandsinsel, ist die Schweiz der 20er und 30er Jahre im Vergleich zu Deutschland ein unbedeutender Lieferant von Legionären: 1933 sollen von den in Nordafrika stationierten Legionären nur 4,2% Schweizer sein.<sup>15</sup> Ein Rundschreiben von Oberst Paul Rollet, der 1932 in Sidi Bel Abbès für die Personalpolitik verantwortlich zeichnet, mit Empfehlungen an die Rekrutierungsbüros in Frankreich, gib wertvolle Hinweise auf die nationalen Präferenzen bei der Auslese. Bei gleicher physischer und moralischer Eignung mehrerer Kandidaten soll eine Art Rangliste der erwünschten Nationalitäten den Ausschlag geben. Aufgrund seiner bisherigen Erfahrungen müssten auch in Zukunft Deutsche, Deutschschweizer, Österreicher, Tschechen, Polen und Ungaren vorgezogen werden; bei französischsprachigen Schweizern sei Vorsicht geboten, da es sich dabei oft um Franzosen handle.<sup>16</sup>

Verlässliche Zahlen und soziobiographische Angaben aus Schweizer Archiven zu den Schweizern in der Fremdenlegion sind für die Zeit bis und mit dem Ersten Weltkrieg auch deshalb schwer eruiierbar, weil der fremde Kriegsdienst erst ab 1928 nach einer Revision des Militärstrafgesetzes strafrechtlich verfolgt und in der Schweiz mit Akten dokumentiert ist. Die Illegalisierung im Zuge des Denkens in nationalstaatlichen Kategorien geht in der Schweiz schrittweise vorwärts. Noch 1848, im Gründungsjahr des modernen Bundesstaates, wird lediglich der Abschluss neuer Militärkapitulationen mit dem Ausland verboten. Ein Werbeverbot aus dem Jahre 1859 beinhaltet noch kein generelles Eintrittsverbot. Einer strafrechtlichen Verfolgung unterliegt der Eintritt «in fremden Militärdienst» erst seit 1928, als eine diesbezügliche Revision des Militärstrafgesetzbuches in der Volksabstimmung angenommen wird.<sup>17</sup>

Seit 1928 werden somit Kriegsfreiwillige systematisch angeklagt und bereits in Abwesenheit von einem Divisionsgericht zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt; nach der Rückkehr kann der entlassene Freiwillige – in unserem Fall der Legionär – in einem Wiederaufnahmeverfahren eine wesentlich tiefere, auf Bewährung ausgesprochene Strafe gewärtigen. Trotz diesen strafrechtlichen Verschärfungen herrscht auch nach 1928 in den militärischen und politischen Eliten weiterhin eine klammheimliche Bewunderung für die Schweizer, die weiterhin fern der Heimat militärische Tapferkeit an den Tag legten. Der Waadtländer und Oberstleutnant Albert de Tschanner, der von 1916 bis 1933 als Offizier in der Fremdenlegion

---

<sup>15</sup> Schreiben des Kriegsministeriums an das Kolonialministerium, 9.11.1933, zitiert in: E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 102–103.

<sup>16</sup> Schreiben P. Rollet an das Kriegsministerium, 29.4.1932, ebenda. Türken, Armenier und Ägypter sollen nur in Ausnahmefällen geduldet werden. Briten und US-Amerikaner seien zwar generell gute Legionäre, sollen aber abgewiesen werden, da sich ihre Regierungen zu sehr für ihr Schicksal interessieren würden. Für Farbige und Mischlinge sieht Rollet keinen Platz in der Legion.

<sup>17</sup> Vgl. G. Bislin, *Der unerlaubte Eintritt*; Weiterführende Literatur zum Thema in: Ch. Koller, P. Huber, *Armut, Arbeit, Abenteuer*, S. 31–32.

dient und Pulverdampf an der Westfront und später in Marokko gerochen hat, wird 1939 auf Antrag des EMD in den Armeestab aufgenommen und nach über zweihundert Diensttagen von General Henri Guisan zum Oberst der Kavallerie befördert.<sup>18</sup> Guisan unternimmt 1951 auf Einladung der Schweizerkolonie eine Privatreise durch Algerien und spricht an mehreren Anlässen – so am ersten Abend in Constantine, wo unter den geladenen zivilen und militärischen Gästen auch der für die Region zuständige französische General und der Präfekt Maurice Papon weilen. Am Tage darauf erweist Guisan (**vgl. Abb. 43**) in der Kleinstadt Sétif, die eine bedeutende Schweizerkolonie aufweist und im Mai 1945 bei Kriegsende in Europa Szenario einer blutig niedergeschlagenen Revolte für die Unabhängigkeit Algeriens war, einem Détachement der Fremdenlegion die Ehre. Die Aufnahme von de Tscharnier in die Armeeführung und das Abschreiten der Ehrengarde der Fremdenlegion sind Ausdruck eines ambivalenten Verhältnisses zur Legion: einerseits Bewunderung für den militärischen Verband, andererseits Gesetzesbestimmungen, die den Wegzug junger Schweizer in die Legion unter Strafe stellen.<sup>19</sup>

Die von den Divisionsgerichten ab 1928 produzierten Aktenberge zu Schweizern in der Fremdenlegion erlauben genauere Zahlen, Hinweise auf die Motivation, das Kriegserlebnis und die Rückkehr. Beim Schweizer Legionärskandidaten der 30er Jahre steht eher Arbeitslosigkeit als auslösendes Moment im Vordergrund – die Jahre der Hochkonjunktur nach dem Zweiten Weltkrieg produzieren einen anderen Legionärstypus, der Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist.<sup>20</sup> Sachlich abzugrenzen vom Solddienst als Berufssoldatentum in einem fremden Land, wenn auch in der Schweiz von denselben militärstrafrechtlichen Bestimmungen erfasst wie jener, ist der vorwiegend ideologisch motivierte fremde Kriegsdienst, wie er bereits für den Ersten Weltkrieg mit der Begründung «Kampf gegen den preussischen Militarismus und Absolutismus» gerechtfertigt und beschrieben worden ist. Zu erwähnen sind in diesem Kontext für die 30er Jahre die ungefähr 800 Schweizer Freiwilligen, die im Namen des Antifaschismus im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) auf Seiten der Republik kämpften.<sup>21</sup> Die 900 Schweizer Freiwilligen in der Waffen-SS hingegen schlagen sich wohl in den Reihen des Dritten Reichs, fühlen sich aber in den Jahren vor dem Eintritt grossmehrerheitlich weder den Schweizer Frontisten noch dem Hitler-Regime politisch verbunden. Primäre Beweggründe für den fremden Militärdienst beim grossen Nachbarn im Norden sind bei diesen Männern berufliche und private Perspektivlosigkeit in der Schweiz, die diffuse

---

<sup>18</sup> Foto von A. De Tscharnier in: P. De Vallière, *Treue und Ehre*, S. 745. Ausführliche Darstellung in: V. Oertle, *Endstation*, S. 28-39. V. Oertle stützt sich auf eine an der ETH-Zürich geschriebene Seminararbeit von Willy Meier, *Lieutenant Colonel de Tscharnier à la Légion Etrangère* (1988).

<sup>19</sup> Zu den Anti-Legionskampagnen in der Schweiz vgl. S. 112, 168. Zur Algerienreise von General H. Guisan (1. Mai 1951 - 8. Mai 1951), die ihn auch durch Tunesien und Marokko führt, vgl. 2200 Alger, 73-03, 1000/684/26, «Visite en Afrique du Nord du Général Guisan», BAR. Zu den Schweizern in Sétif vgl. Claude Lützelshwab, *La Compagnie genevoise des Colonies suisses de Sétif (1853-1956). Un cas de colonisation privée en Algérie*, Bern 2006. Zum Massaker von Sétif und Guelma, dem mehrere Tausend Algerier zum Opfer fielen, vgl. Mohammed Harbi, «Faces cachées de la seconde guerre mondiale. La guerre d'Algérie a commencé à Sétif», in: *Le Monde diplomatique*, 15.4.2005, S. 21.

<sup>20</sup> Laut einer Untersuchung aufgrund eines Samples von 47 Schweizer Legionären waren in den 30er Jahren 63% bei ihrem Eintritt arbeitslos. Vgl. Ch. Koller, P. Huber, *Armut, Arbeit, Abenteuer*, S. 39.

<sup>21</sup> Vgl. P. Huber, R. Hug, *Die Schweizer Spanienfreiwilligen*.

Anziehungskraft militärischer Männerbünde sowie Wut auf die politischen und wirtschaftlichen Eliten.<sup>22</sup>

Ein letzter Korpus von Freiwilligen, die im Zweiten Weltkrieg das andere Lager – jenes der Alliierten – wählen, sind die ungefähr 500 Schweizer Freiwilligen, die ab 1940 heimlich den Jura überqueren und sich der französischen Résistance anschliessen, sei es in Frankreich selbst oder in den Truppen von General de Gaulle, der in England und in Nordafrika die «Forces françaises libres» (FFL) aufbaut.<sup>23</sup> Die in Nordafrika stationierte Fremdenlegion bricht im Sommer 1940 nach der Niederlage Frankreichs auseinander: Ein Teil der Truppe – darunter auch einige Dutzend Schweizer Legionäre wie Henri Chevalier und Zinio Rolando – folgt dem Aufruf von General de Gaulle und wird im Sommer 1944 nach der Invasion in der Normandie bei der Befreiung von Paris und Frankreichs dabei sein.<sup>24</sup> Ein zweiter Strang von Schweizer Freiwilligen ohne Legionsvergangenheit schliesst sich in London oder Nordafrika dem Widerstand von de Gaulle an und wird nach der Befreiung Italiens in Südfrankreich landen – so der Neuenburger Henri Pointet, der im August 1944 in der Nähe von Toulon fällt. Politische Motive stehen beim Engagement dieser Frankreich-Freiwilligen mit Nuancen im Vordergrund: Wer aus der Legion zum Widerstand kommt, macht diesen Schritt eher, um einen neuen «Arbeitgeber» zu haben. Überzeugte Antifaschisten ohne Legionsvergangenheit wie Henri Pointet oder der Politaktivist Roland Stierli, der 1944 vom ruhigen Zürich ins Maquis nach Hoch-Savoyen aufbricht, haben wenig gemein mit der Legionärsmentalität, finden sich aber im Weltkrieg im gemeinsamen Boot «Schweizer Freiwillige gegen Hitler».<sup>25</sup> Die Legionäre suchen und benötigen den Krieg und die Kriegsschule Legion, um sich zu wappnen und später im zivilen Leben zu bestehen und weiterzukommen. Dem eingangs zitierten Legionär Peter Bircher, der 1956 nach Eintritt noch Mühe mit dem Töten ihm unbekannter Völker bekundet, wächst die Legion als Lebensschule ans Herzen, meint er doch 1961 nach der Rückkehr aus Algerien zum Untersuchungsrichter: «Die Fremdenlegion hat mir in keiner Weise schlecht getan. Was ich hier in der Schweiz nicht lernen durfte, konnte ich dort nachholen, z. B. Autofahren. In der Unteroffiziersschule konnte ich meine Schulbildung aufbessern und ich war ein guter Schüler und habe die Schule gut bestanden. Ich glaube auch, reifer geworden zu sein.»<sup>26</sup>

Bircher ist einer von ungefähr 2200 Schweizer Legionären, die nach dem Zweiten Weltkrieg im vorletzten und/oder letzten grossen Einsatzgebiet der Fremdenlegion ihr Leben für Frankreichs Kolonialpläne aufs Spiel gesetzt haben. Wer ab 1945 in die Legion eintritt, muss mindestens zwei Jahre in Indochina dienen – dies bis zur Niederlage von Dien Bien Phu

---

<sup>22</sup> V. Oertle, «Sollte ich aus Russland»; P. Huber, R. Hug, *Die Schweizer Spanienfreiwilligen*; Zu den 900 Schweizern, die den Rhein nach Deutschland überquerten, kommen rund 1100 Auslandschweizer, oft Doppelbürger. Zu Legionären mit Waffen-SS-Vergangenheit vgl. S. 111.

<sup>23</sup> Zur «äusseren» Résistance vgl. Jean-François Muracciole, *Les Français libres. L'autre Résistance*, Paris 2009. Zur Résistance allgemein, insbes. der «inneren», vgl. Olivier Wieviorka, *Histoire de la Résistance, 1940–1945*, Paris 2013. Zu den Schweizern vgl.: Luc van Dongen, «Des Suisses dans la Résistance française (1940–1945)», in: Michel Porret, Jean-François Fayet [et al.], *Guerres et paix. Mélanges offerts à Jean-Claude Favez*, Genève 2000, S. 281–299.

<sup>24</sup> Vgl. dazu den Dokumentarfilm von Daniel Kunzi, *Des Suisses à l'aventure* (2003).

<sup>25</sup> Vgl. dazu die Reportage von P. Huber, *Schweizer im Kampf gegen Hitler*, in: *NZZ am Sonntag*, 8.3.2015 sowie den Dokumentarfilm von Daniel Kunzi, *Un Suisse à part, Georges-Henri Pointet* (2000).

<sup>26</sup> Akte P. Bircher, E 5330-01 1975/95 98, 717 1961, BAR.

(1954), als das Expeditionskorps nach Algerien zurückverschifft und nahtlos im ausbrechenden Algerienkrieg eingesetzt wird. Der Indochinakrieg ist auf französischer Seite ein Krieg, der mehrheitlich von Nichtfranzosen ausgetragen wird. Der Anteil der Franzosen im Expeditionskorps bewegt sich zwischen 40 und 45%. Sie stellen vor allem die See- und Luftstreitkräfte, das Personal der Stäbe sowie die meisten Offiziere und viele Unteroffiziere. Um den wachsenden Truppenbedarf zu decken, greift die Militärführung selbstverständlich auf die Fremdenlegion, aber auch auf nord- und schwarzafrikanische Kolonialtruppen zurück, die bald das stärkste Kontingent innerhalb der Bodentruppen in Indochina stellen: Von den nach Indochina verschifften Soldaten sind 15% Fremdenlegionäre, 13% Schwarzafrikaner und 25% Nordafrikaner.<sup>27</sup>

Die Zahl der im Indochina- und Algerienkrieg im Rahmen der Fremdenlegion eingesetzten Schweizer steigt bis 1954 beständig an: von bescheidenen 190 im Jahre 1945 bis zum Höchststand von 1245 Mann im Jahre von Dien Bien Phu.

Dieser kontinuierliche Anstieg der Schweizer seit 1945 entspricht der allgemeinen Tendenz: Der Mannschaftsbestand der Fremdenlegion in Indochina wächst schnell von bescheidenen 7000 Mann im Jahre 1946 auf den Höchststand von über 20'000 Mann im Jahr 1954. Als 1955 die letzten Legionäre aus Indochina nach Algerien zurückkehren, befindet sich die Legion in einem Stimmungstief. Bei der Passage der Truppentransporter durch den Suezkanal springen so viele Legionäre über Bord wie noch nie und melden sich zur Rückkehr in die Heimat bei den Konsulaten; einer der letzten Transporte von Legionären nach Algerien wurde deshalb 1955 um das Kap der Guten Hoffnung geleitet.<sup>28</sup>

Mit dem Rückzug nach Algerien schrumpft der Mannschaftsbestand der Legion und die Anzahl der Schweizer in ihr, obwohl – wie bereits angetönt – ein Krieg den andern ablöst. Im ausbrechenden Algerienkrieg spielt die Legion nicht mehr die zentrale Rolle, die sie in Indochina innegehabt hat. Das Kontingent der Fremdenlegion ist anteilmässig im Kampf um das von Frankreich als integraler Bestandteil des Mutterlandes betrachtete Algerien bedeutend kleiner als im Indochinakrieg; nur 2% der auf französischer Seite zum Einsatz gelangenden Soldaten sind Legionäre. Mannschaften aus der Metropole, Wehrpflichtige und Milizen der französischen Siedler sowie schwarzafrikanische und einheimische Hilfstruppen («Spahis») stellen das Gros der zum Einsatz gelangenden bewaffneten Kräfte.<sup>29</sup> Doch die Legionäre sind die kampferprobtesten, motiviertesten und gefürchtetsten Kampfeinheiten – die Speerspitze der *Grande Nation* in den Überseegebieten – und kommen überall dort zum Einsatz, wo alle Stricke reissen. Nicht Patriotismus, sondern «rage de vivre» ist deren Triebfeder.

(Auszug aus: Peter Huber, *Fluchtpunkt Fremdenlegion. Schweizer im Indochina- und im Algerienkrieg, 1945-1962*, Zürich, Chronos-Verlag, 2017, S. 8-19)

---

<sup>27</sup> Michel Bodin, «Le problème des effectifs en Indochine», zitiert in: E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 173.

<sup>28</sup> Vgl. Kapitel 5.6 zu Fahnenflüchtigen. E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 274–275.

<sup>29</sup> E. Michels, *Deutsche in der Fremdenlegion*, S. 28; Ch. Koller, *Die Fremdenlegion*, S. 37.